Erzählung der Woche:

Bernhard Schulz

VORHANG FÜR DIE GARDEROBENFRAU

Ob das Theater ohne die Garderobenfrauen bestehen könnte, ist fraglich. Die Garderobenfrauen sind so gut ein Teil des Ganzen wie der Dramaturg oder das Fräulein an der Kasse oder der Mann, der die Dampfheizung bedient.

Daß es ohne Schauspieler nicht geht, ist klar. Was von den Garderobenfrauen zu halten ist, würde sich erweisen, wenn man dem Publikum, ähnlich wie in Schulfluren, Nägel in die Wand schlüge: Verwirrung, Diebstahl, Nahkampf ... Erst die Garderobenfrauen bringen Ordnung in die eintausend Mäntel, Hüte, Aktentaschen, Überschuhe, Regenschirme, Pakete und Wünsche. In der Liste all derer, die bei einer Vorstellung mitwirken, stehen die Garderobenfrauen an letzter Stelle. Sie wissen gut, daß sie weder dem Intendanten noch dem Inspizienten das Wasser reichen können, von der ersten Sängerin ganz zu schweigen. Die Stimmen der Garderobenfrauen eignen sich nicht zum Singen. Sie wollen auch gar nicht singen. Sie sind die einzigen im Theaterbau, die sich ohne Bitterkeit mit der bescheidenen Aufgabe abgefunden haben, lediglich den Pelzmantel von Frau Sowieso an den Nagel hängen zu dürfen. Wenn die Vorhänge rauschen und der erfolgreichen Sopranistin ein Treibhaus voll dunkelroter Rosen überreicht wird — in die vom Strümpfestricken krummen Finger der Garderobenfrau steckt niemand ein Gänseblümchen ...

Während der Vorstellung sitzen die Garderobenfrauen auf kleinen Hockerchen im Urwald der äußerlichen Hüllen jener Menschen, die sich selbst in Loge, Parkett, erster und zweiter Rang eingeteilt haben.

Selbstverständlich hat jede zahlende Kategorie eigene Garderobenfrauen. Doch sind sie dem Channel Nr. 5 und dem Mottenpulver gegenüber neutrale Persönlichkeiten. Sie nehmen diese Nuancierung des sozialen Lebensglücks nicht zur Kenntnis. Sie sitzen da und stricken. Stricken Umschlagtücher, Knabenpullover, Stutzen, Handschuhe und Kaffeewärmer. Jenseits der von seriösen Schließern diskret verstopften Türen klappern fröhlich ihre Nadeln.

Sie ahnen kaum, was auf der Bühne vorgeht. Darin gleichen sie übrigens dem Autor des Stückes, der Tausende von Seemeilen entfernt soeben seiner Gattin beim Abwaschen hilft. Erst das Rauschen der applaudierenden Hände am Schluß des Aktes weckt ihre Aufmerksamkeit wieder. Das Publikum aller Kategorien ergießt sich ins Foyer. Dennoch läßt die Garderobenfrau keine Masche fallen. Sie erhebt sich von ihrem Hockerchen, legt das Strickzeug beiseite und lächelt der ersten lädierten Dame gütigst entgegen: „Wo darf ich Ihnen helfen?" „Mein Kleid ist geplatzt, hinten."

Die Garderobenfrau darf also hinten helfen. Sicherheitsnadeln werden gewünscht, Gummiband, Knöpfe, Reinigungsbenzin, Leukoplast, Stopfgarn, Aspirin, Papierservietten, Bindfaden, Briefpapier, Bleistift, Watte, Posttarif, Kölnisch Wasser, Schuhanzieher, Schnürriemen, Haarklemmen, Nagelreiniger, Fahrplan. Da kommen Männer mit Zahnweh und Frauen mit Brechreiz, Jünglinge, die ihrem Flirt ein Zettelchen zustecken wollen, und Damen, die Watte suchen, um die Spur der Tränen im rosafarbenen Gefild ihrer Wange wegzutupfen. Da will einer wissen, wie spät es ist, und jemand fragt, ob es draußen regnet und wann die letzte Straßenbahn fährt.

Es wäre kein Wunder, wenn das Theater ohne Garderobenfrauen nicht bestehen könnte.

Wenn es Ihnen nichts ausmacht, liebes Publikum: Einen Vorhang bitte für die Garderobenfrau ...